



Abend =

Zeitung.

210.

Sonnabend, am 2. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Kellmer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

X Eugens erstes Zähnen.
An Eugenie.

Wenn am jungen edlen Bäumchen
Sich zuerst die Blüthe zeigt,
Und das weiße, zarte Blättchen
Aus der grünen Hülle steigt,
Freut der Gärtner sich der Hoffnung
Die ihm schöne Frucht verspricht,
Und harret ruhig der Entwicklung
In Vertraun und Zuversicht.

So die Kelttern wenn die Blüthe
Klein, und zart, und halbbedeckt
Aus der rosenfarbnen Hütte
Ihre weißen Spitzen streckt,
Wenn des ersten Zähnehmens Glänzen
Zwischen Kindeslippen lacht,
Schöner als die Lilienknospe,
Reicher als der Rose Pracht.

Banger Sorge ist entbunden
Wieder dann der Mutter Herz,
Und des Vaters Auge richtet
Dankerkfüllt sich himmelwärts:
Beide reichen sich die Hände,
Haltend in dem Arm das Kind,
Und vertrauen dem, dem alle
Wir ja liebe Kinder sind.

Th. Hell.

Fulvio Testi.

(Fortsetzung.)

Eines Tages saßen die Beiden einsam auf dem Pas-
latin. Fulvio's Auge ruhte auf der ewigen Stadt, und

im unendlichen Verlangen streckte er die Arme aus: sein
Gefährte lächelte, halb wehmüthig, halb spöttisch und
sagte dann: Armer Herr Testi, die Lust der sieben Hügel
scheint Euch das Hirn zu versengen.

Ja wahrlich, erwiderte der Jüngling mit einem
tiefen Seufzer, — Ihr aber scheint, vergeht mir meine
Kühnheit, das Herz erstarrt zu haben. Ich kann nicht
begreifen, wie man immer und über Alles zu lächeln ver-
mag.

Junger Mann! sagte da Alessandro Tassoni, mit
ernstem Blicke seine Hand auf die seines Gefährten le-
gend, Du weißt nicht, wie theuer dieß Lächeln mich kostet.
Sieh, mein Haar ist grau, aber noch ist mein Herz jung;
mein Herz war nicht für diese Zeiten geschaffen. Besser
ist's, es zu vergessen. Ich bin ein Gaukler, denkst du —
ich weiß es: was liegt dran? Kann ich darauf Anspruch
machen, mich zu retten vor dem Fluche der Infamie,
welcher auf einem ganzen Volk, einem ganzen Jahrhun-
dert lastet? O Fulvio, Zeiten, in welchen dem Dichter
nichts bleibt als der Hohn, sind Zeiten der Verdammniß!

Ueberrascht blickte ihn der Jüngling an und antwor-
tete dann heftig: Fehlt Italien der Ruhm, fehlen der
Poesie Ideen? Kann man dieß sagen, hier im Angesichte
Roms, bei Lebzeiten Marino's? Wann waren die Wis-
senschaften blühender? Wann sah Rom eine solche Pracht
des Kirchenhirten? Wann einen solchen Wettstreit der
Akademie? Italien besitzt mit der Ruhe eines ehrenvol-
len Friedens ein dauernderes Reich: durch ganz Europa
tönen die Melodien Rinuccini's, und selbst bei Barbaren

sind unsere Dichter geehrt. O nein, wir sind unserer Ahen nicht unwerth!

Genug! sagte der Andere mit stiller Trauer. Ich habe viel gelitten, und vielleicht gesteht Ihr mir diesen beklagenswerthen Vorrang zu, wenn es nicht etwa mit dem der Jahre der Fall ist. Ehe ich lachte, habe ich geweint, viel geweint. Ich weiß was die Wissenschaften gelten; ich weiß was sie dem fruchten, der sich mit ihnen befaßt; ich weiß, was der Ruhm für ein Individuum und für eine Nation ist. Was Ihr Frieden Italiens nennt, ist Schlaf — gebe Gott, daß es kein Todesschlaf sein möge! Wozu Rhetorik und Poesie? Wozu diese Dinge lernen? Sind vielleicht die, welche etwas von ihnen wissen, bessere oder stärkere Bürger? Gewiß nicht. Jene Körper und jene Geister, die, wenn sie sich übten wie Sparta's und Rom's Jugend that, kräftig und muthig geworden sein würden, erschaffen unheilbar im weibischen Leben. Spitzfindigkeiten schaden dem Lande und dem Staate, helfen ihm aber nicht auf. Denket an die glorreichen Muster des Alterthums! Aber ich wüßte nicht was mit einem Volke schläfriger Gelehrten aufzustellen wäre, welche wie Drohnen der Bienen bedürfen, um leben zu können. O wie hasse ich diese leichtfertige, müßige Literatur, diese Literatur ohne Herz, ohne Ziel, ohne Begeisterung, die nicht die Würde des Stillschweigens, nicht die Heiligkeit des Opfers kennt! Und dennoch war die neue Zeit so reich an schönen Hoffnungen, und eine Riesin erstand dieß unser Italien! Griechenland hatte Homer, Lazium Virgil. — Italien erzog Ariost und Tasso, um die das Alterthum uns beneidet. Italien hat in unsern Tagen Rom, Benedig, Neapel, Mailand, Florenz, Genua, Verona, Bologna, Ferrara, an Ruhm und Schönheit wetteifernd mit den alten Städten. Und dieser Flor von Anmuth, dieser Nerv der Macht, diese heiligen Erinnerungen . . . Alles vergebens! Was thun unterdessen die Dichter, was die Akademien? Sie singen ich weiß nicht von welchen Liebeshändeln, sie streiten über ich weiß nicht welche Armseligkeiten, sie schaffen sich einen Ruhm, der Schande sein wird. Zu Benedig ist der Bocalini gemordet, schmachvoll gemordet worden — was thut's! Er schrieb keine Sonette, keine Canzonen, keine Elegien. Und wer weiß von Telesio, wer denkt an Giordano Bruno? Wer urtheilt mit seinem Gehirne, ohne Slave des Aristoteles zu sein und sich in einen so engen, so ärmlichen, so falschen Kreis einzuschließen? . . . Ich weiß, Ihr wollt mir von der Inquisition reden. Liebten Alle die Wahrheit, was würde aus der Inquisition werden? Es ist die Kraft des Willens welche fehlt, nicht die des Geistes, es ist Feigheit, nicht Unkunde. Blicke ich über die Alpen, lau-

sche ich fremden Kriegen, so sehe ich eine Bewegung, vernehme Worte, die ich vergebens bei uns suchen würde. Doch wir müssen uns verständigen — ich bin ein Katholik! Wahrheit und Vaterlandsliebe könnte dem Evangelium nicht feind sein. O mein junger Freund, was können wir für Italien hoffen? Ein ungekannter, geheimnißvoller Geist setzt Europa in Bewegung: aber von dem bis jetzt vielgeliebten Lande scheint der Blick des Herrn sich abgewandt zu haben. Es wird sich nicht rühren. O, ich muß wenigstens lachen wenn ich diese Reichen sehe die sich Patrizier nennen, diese Akademiker, die Dichter sein wollen, diese Menschen, die Römer heißen. Die Statue des Pasquin ist das Sinnbild ihres Geschicks: vor fünfzehn Jahrhunderten ein Kriegsgott und Held, jetzt der Diener der Satyren und Verleumdungen, der niedere Tribun einer unruhigen und sklavischen Menge. Doch laß uns, o Fulvio, das weise Lächeln Democrits nicht vergessen! Hier auf den Trümmern kann man bisweilen seufzen und sein Herz eröffnen . . . Aber das Vorzimmer des Cardinals von Savoyen erwartet uns. Da werden wir vielleicht Freude, mindestens Resignation lernen. Und von dem langen Gerede eines alternden Mannes, welcher sein ödes Leben in einem todten Jahrhundert beweint, erinnert Euch nur an das Eine, daß nicht ohne Weisheit die Alten neben dem Altar der Musen einen Altar dem Hercules zu errichten pflegten.

So sprach der Mann, welcher durch seine Einfälle so oft in den ceremoniösen Versammlungen bei Fürsten und Großen Lachen erregte — und Fulvio sah allmählig, indem nach und nach die Freundschaft ihn in die Geheimnisse dieses Herzens einweihte, die leichten und heitern Formen seiner Ideen schwinden und die tiefe Ironie, den unerbittlichen Spott, das zürnende Wissen des Propheten zum Vorschein kommen. — O laßt uns dieß Idol der Menge zu Boden stürzen, diese Poesie ohne Leidenschaft, dieß leere Spielwerk von Sklaven! Laßt uns diese Literatur ohne Würde, diese Wissenschaften ohne Glauben, diesen einschläfernden, verderblichen Ruhm in den Staub werfen! Es erschalle der Ruf, die Tugend besteht in Handlungen, nicht in Büchern, im Herzen, nicht im Kopfe. O ihr Gelehrten; das Cabinet macht euch ängstlich, die Akademie eitel, der Wettstreit voll Verdacht, die Unthätigkeit voll schlimmer Lust und Feigheit. Wir bedürfen keiner Klagen, keiner Worte mehr! Verbannung werde den Rhetoren, den Sophisten zu Theil, rufe ich mit Cato — Friede und Einigkeit und Liebe der Erde! — Aber gegen den Spanier, der, ein stolzer, nie zu rührender Herrscher Gute und Böse bedrückte, waren seine Verwünschungen noch düsterer vielleicht, noch heftiger, noch

heimlicher. Und in diesen Unterredungen, voll Bitterkeit und Leidenschaft, war es, wo Fulvio Testi einsoß den Haß gegen Spanien und die Verachtung des Hofstrebens; und diese Gesinnungen, welche seiner stolzen und geraden Sinnesweise anpaßten, schlugen in ihm tiefe Wurzeln, und er vermochte sie in den seltsamen Wechselfällen seines Lebens nie gänzlich zu unterdrücken, wenn er sie auch da wo es Noth that, gut zu verheimlichen wußte.

So verließ der Jüngling Rom voll alter Erinnerungen, voll neuen Grolls und strenger Grundsätze — Modena und die Seinen sahen ihn mit Verwunderung gedankenvoll und ernsthaft, wieder. Er schien gealtert, er schien das Leben schon versucht und eine stürmische Zeit von Anstrengungen und Enttäuschungen hinter sich zu haben. Er heirathete und galt für einen trefflichen Gatten; er ging an den Hof, und wurde von den Hofleuten verachtet, von der Volksstimme begünstigt. Unterdessen aber durchwachte er die Nächte, brachte die Tage im Hinbrüten zu, durchforschte die Blätter des Alterthums, verfolgte ein fernes Bild, das er niemals aus dem Auge verlor. Drei Jahre gingen vorüber in diesem schweigsamen Kampfe des Geistes mit der Materie, ohne daß eine Stimme des Lobes oder der Drohung die einsame Tugend des Dichters versucht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Blätter, Blüthen und Früchte.

Von Sophie Alberg.

Manche Menschen gleichen den Feuersteinen; diese bedürfen des anschlagenden Stahles, neue Funken zu geben; jene des anschlagenden Schicksals, um das geistige Feuer zu entzünden; in Weiden ruhte die Kraft unthätig ohne dieses Erweckungsmittel.

Kein Unglück wird uns ganz darnieder beugen, so lange wir die objective Ansicht davon nicht aus dem Gesicht verlieren, und in der idealen Welt heimisch bleiben. Sobald wir aber dieser fremd werden, mit dem realen Leben allein uns befriedigen wollen, sind dem Leidensmüthe seine dauerhaftesten Stützen genommen; denn selbst Religion, dieser starke Anker, bedarf zu seiner Befestigung in unserm Gemüth der Poesie — ihres beglückenden Einflusses auf Freud' und Leid' können wir nimmer ohne Nothheit entbehren — in dem rein profaischen realen Treiben, ohne ideale Anschauung und Poesie liegt der Keim des Todes für unser bessres Selbst! —

Die Macht der Anmuth, da wo sie nicht durch äußere Reize unterstützt wird, ist der höchste Triumph geiz-

stiger Schönheit über die Körperliche. Diese Schönheit verleiht ihrem Zauber einen höhern Glanz, aber die unerklärbare Anziehungskraft dieses Zaubers wird nur da recht sichtbar, wo sie jenes Glanzs entbehrt.

Miscellen aus der neuesten Naturkunde.

(Von F. W. L.)

Die Entwicklung eines vegetabilischen Körpers in einer Arsenikauflösung beobachtete neulich Silgencranz in Paris. Die Pflanze war ein Wasser-Cryptogam. Es geht daraus hervor, daß die Arsenikauflösung, diese auffallend giftige Substanz, von welcher man annimmt daß sie den organischen Körper zerstöre, unter gewissen Umständen die Vegetation begünstigen kann. Bory de St. Vincent erinnerte sich bei dieser Gelegenheit, daß vor etwa 10 Jahren Dutrochet ihm eine Pflanze gezeigt hat, welche sich in einem Glase mit Goullardschem Wasser (einer Bleizuckerauflösung) entwickelt hatte. In beiden Fällen waren die Fasern der Pflänzchen, welche einen so sonderbaren Standpunkt wählten, in der Flüssigkeit selbst flottirend gewachsen, und nicht bloß wie eine Sammtdecke an der Oberfläche, wie es mit den ähnlichen Gewächsen der Fall ist, welche oft auf der Dinte wachsen, nicht aber in der Flüssigkeit selbst.

Der Leuchtthurminhaber zu Sumburghend in Schottland schrieb unter dem 19. September vorigen Jahres an den Ingenieur Stevenson Folgendes: Die Haringboote fuhren in der Nacht hinaus aufs Meer, aber ein heftiger Sturm aus Nordosten trieb sie bald von ihren Nezen weg, von denen sehr viele verloren gingen. Bei dieser Gelegenheit bemerkten sie ein Licht, das sie ungemein belästigte: es glich einem im Wasser stehenden Glühofen, und die Lichtstrahlen schossen zu einer bedeutenden Höhe empor; mit Tagesanbruch wurde es schwächer, und verschwand endlich mit dem Tageslichte ganz, aber es dauerte zwei Nächte hindurch, und stand einigen der Boote so nahe, daß die Leute schon daran dachten, die Leinen abzuhauen, um ihm aus dem Wege zu kommen.

Um eine allzugroße Vermehrung der einzelnen Thierarten zu verhüten und die specifische Reinheit derselben zu bewahren, hat die Natur wunderbare Wege eingeschlagen. Wenn der Raubvogel, der Tyrann der Lüfte, emporschwebt, so erkennen alle Thiere, die ihn zu fürchten haben, alsbald die Größe der Gefahr, und instinktmäßig ducken sie sich regungslos nieder, und erscheinen, da die Farbe aller Thiere mit dem Grund und Boden, auf welchem sie leben, mehr oder weniger übereinstimmt, wie ein Theil

desselben, so daß der Feind sie nicht bemerkt und vielleicht lange hungern muß. Sollte es sich aber treffen, daß ein Individuum durch Krankheit oder Schwäche nicht so wachsam wäre als die übrigen, oder dessen Farbe mit der des Bodens weniger genau übereinstimmt, wie z. B. bei Spielarten, oder nicht auf seinem geeigneten Wohnorte wäre, so wird derselbe vorzugsweise ein Opfer des Raubvogels. Solche tiefe Weisheit herrscht im Innern des Naturhaushaltes, und wir erkennen hierin eine der unendlich mannigfachen Ursachen, welche darauf hinwirken, das Wesengebiet der Arten zu beschränken und deren ursprüngliche Charaktere rein zu erhalten.

Feuilleton.

August Schäfer. — Hr. A. Schäfer von Sindelfingen im Königr. Württemberg, der als Autor des Werkes: „die Revolution, histor.-romant. Sittengemälde der neuern Zeit“ (Mannheim, 1835, bei H. Hoff) einige Zeit verhaftet war, dann aber vom großherz. bad. Hofgericht in Mannheim völlig freigesprochen, unterdeß aber wieder, wegen derselben Schrift vom königl. würtemb. Amte zu Böblingen durch Ediktalladung (vom 4. Sept. 1836) gerichtlich verfolgt ward, lebt jetzt krank, mit Familie und in äußerst ungünstigen pekuniären Verhältnissen in Straßburg. Fed. Draso.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Briefauszug.

(Richard Görwig betreffend.)

Von Richard, den ich seit mehreren Monaten nicht gesehen, kann ich Ihnen nur Weniges mittheilen, und beziehe mich deshalb auf die kurzen brieflichen Nachrichten aus der Heimath. Aus diesen erfuhr ich, daß die Traumererscheinungen des weißen Männchens, das in seinem magnetischen Schlafe die Hauptrolle spielte, noch immer, wenn auch seltner, fort dauern. Zener Widerwille vor Allem, was in den magnetischen Sitzungen gesprächsweise erörtert worden, hat sich in etwas vermindert; nur von Geistererscheinungen, Märchengebilden, Feen u. s. w. mag Richard auch jetzt noch durchaus nichts hören, und ich möcht' es Keinem rathen, ihm ein Buch in die Hände zu geben, wo von solcherlei Dingen die Rede ist. In meinem Büchlein, wie in den früheren Mittheilungen habe ich es, (wohl allzuängstlich) um keiner Mißdeutung Raum zu geben, unerwähnt gelassen, daß Richard es mir zunächst empfahl, am Liebsten in der „Abendzeitung“ die merkwürdigen Ergebnisse seines Schlafes niederzulegen, indem er versicherte, daß es dort am Freundlichsten aufgenommen würde. Und er hat Recht gehabt. Früherhin machte es ihm Vergnügen, die verschiedenen Zeitschriften, welche in unserer Familie gelesen werden, natürlich ohne weiteres Interesse zu durchblättern. Dieser Gewohnheit ist er denn auch treu geblieben, aber gegen die freundliche Bessertine hat er, seitdem sich sein Männchen dafür interessirte, einen geheimen Groll. Es war drollig anzusehen, wie er mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, gleichsam in Gedanken, das Heft der Abendzeitung aus den übrigen Zeitschriften, die in ähnlichen Umschlag geheftet sind, ohne Weiteres herausfand und stillschweigend bei Seite schob. Jene Mittheilungen waren damals noch nicht abgedruckt worden. — In der Periode seiner Brustkrämpfe, wo der eigentliche Schlaf, wie ich berichtet habe, schon vorüber war, und der betreffende Artikel bereits in der Abendzeitung erschienen und in einigen Provinzialblättern abgedruckt worden, traf es sich einmal unglücklicher Weise, daß ein Spielkamerad des Kranken, ehe wir es verhindern konnten, flüchtig erwähnte, daß in einer Zeitung etwas von einem Görwig vorgekommen sey, — und diese, in ihrer eigentlichen Bedeutung von Richard unverstandene Bemerkung, erschütterte ihn auf das Furchterlichste, erneuerte Krämpfe traten ein, und der Knabe, den

er sonst sehr lieb hatte, durfte ihm vor der Hand nicht wieder vor Augen kommen. Wie arg er, ebenfalls in Folge jener unbewußten Reminiscenz, meinen Gedichten mitgespielt, werden Sie vielleicht in meinem (bei L. Schumann in Leipzig erschienenen) Büchlein gelesen haben; aus demselben Grunde konnte die liebe Agnes Franz, der sein Männchen überaus gewogen war, vor seinen Augen keine Gnade finden. Ich bin begierig darauf, wann und ob er wohl je im Stande seyn wird, mit völliger Gemüthsruhe seine eigene Krankheitsgeschichte zu lesen. — Daß Astramonika (so heißt ja sein Männchen) im Traum die Grade seiner fortschreitenden Genesung auf Tage und Wochen vorausverkündigt, habe ich Ihnen, wenn ich nicht irre, bereits geschrieben. Daß er den und den Tag im Stande seyn würde, wieder zum erstenmal in den Garten zu gehen, bestätigte sich. Vorher hatte er immer noch keine Lust gehabt, obgleich es der Arzt, Herr Dr. Höpfner ihm sehr empfahl, sich im Freien zu bewegen — er begnügte sich damit, zum Fenster hinauszublicken — aber gerade an dem, auf den Datum vorausverkündigten, Tage zog es ihn unwillkürlich hinaus, und bekam ihm trefflich.

Die Krankheit seiner Leber ist noch nicht gehoben, er selbst hatte früher die Kräuterkur als das vorzüglichste Mittel ihrer Herstellung empfohlen und es ist dieselbe, aber noch mit ungewissem Erfolge, angewendet worden. Seine Zukunft betreffend, und ob er je ganz hergestellt werden kann — darüber sind wir freilich nicht beruhigt, da er uns in einer der letzten magischen Sitzungen zu verstehen gab, „daß sein Männchen, da, wo es nichts ändern könne, nicht ganz mit der Wahrheit herausgehe und hinter'm Berge halte.“ Diese Bemerkung bezeichnet uns recht eigentlich den milden Sinn seines Schutzgeistes (Spiritus familiaris, wie ihn Referent im Literaturblatte des Kometen nennt).

Dem Verstande fast zum Aerger, aber dem Gemüthsleben so wohlthuernd, begegnet uns jener Glaube an Schutzgeister, den Richard in eine förmliche Lehre brachte, und seitdem ich die merkwürdigen Zustände in seinem magnetischen Schlafe selbst beobachtet habe, widerstrebe ich gar nicht mehr, wie früher, jenen lieblichen Glauben in mich aufzunehmen, — und bildlich betrachtet, ist ja jeder schöne Gedanke, jedes erhebende Gefühl, jede heilige Ahnung, jede Tröstung der Religion ein freundlicher Schutzgeist des Lebens. —

Bernhardt Görwig.